



TAUWETTER

... eine franziskanische Zeitschrift

GEWALT

FREI

IMPRESSUM

Redaktion Tauwetter

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,
Jürgen Neitzert ofm, Markus Offner, Alexa Weissmüller ofm,
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter,
Albertus-Magnus-Str. 39, 53177 Bonn
Redtauwetter@aol.com
www.tauwetter-online.de

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Kölnische Franziskanerprovinz / Tauwetter

Stadtsparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10)
Konto 10 130 896

Postzeitungsdienst

Vertragspartner:
Kölnische Franziskanerprovinz e.V.
Immermannstr. 20, 40210 Düsseldorf

Editorial

„Alle Gewalt geht vom Volke aus“, so heißt es in Art. 20, Abs. 2 des deutschen Grundgesetzes. Gemeint ist damit, dass die mündigen Bürgerinnen und Bürger der Souverän im Staate sind. Als souverän erleben sich viele aber keineswegs in unseren Tagen. Ein dumpfes Gefühl der Ohnmacht und verschiedenste Ängste bedrücken die Menschen: Angst vor neuen Terroranschlägen (womöglich vor der eigenen Haustür), Gefahr weiterer kriegerischer Auseinandersetzungen, Angst wegen zunehmender Gewalt an Schulen, Sorge um den Arbeitsplatz oder die bange Frage, ob man im Ruhestand den derzeitigen Lebensstandard wird halten können.

Franziskus von Assisi, der reiche Kaufmannssohn, erlebt von seiner frühesten Jugend an vielfache Formen der Gewalt: den Städtekrieg gegen die verfeindete Nachbarstadt Perugia, der ihm ein Jahr Kriegsgefangenschaft im Kerker einbringt; die Kreuzzugsheere, denen er sich zunächst auch anschließen will; die gesellschaftlich-strukturelle Gewalt, welche die Adeligen und den neu entstehenden Stand der Kaufleute gegeneinander und gegenüber den niederen Ständen ausübt. Die Begegnung mit den Aussätzigen sowie der Rückzug in Gebet und Einsamkeit bewirken eine tiefgreifende Bekehrung des abenteuerlustigen ‚sunny boy‘: die Hinwendung zu einem Leben der freiwilligen Armut und der Buße in Solidarität mit den Ärmsten der Armen. Zugleich beginnt für ihn ein Weg konsequenter Gewaltfreiheit. Berühmt geworden ist seine erfolgreiche Vermittlung im Streit zwischen dem Bischof und dem Bürgermeister von Assisi; legendär seine auf Versöhnung und Interessenausgleich bedachte Zähmung des gefürchteten Wolfes von Gubbio.

In dieser Ausgabe von TAUWETTER geht es um die Haltung und die Kraft der Gewaltfreiheit. *Hildegard Goss-Mayr* vom Internationalen Veröhnungsbund erläutert am Beispiel einer Fraueninitiative in Medellín, wie aus der Kraft der Gewaltfreiheit eine Unrechtssituation auch gegen massive Widerstände überwunden werden kann. *Anne M. Dietrich* vom Köln-Dortmunder Friedenbildungswerk UMBRUCH bietet in dem darauf folgenden Trainingsbericht einen Einblick in ein Wochenendseminar zur Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg. *Alexa Weißmüller OSF* arbeitet als Seelsorgerin für Wohnungslose in Köln und berichtet in ihrem Beitrag über ihre Aufgabe am Kölner Hauptbahnhof. Schließlich beschreibt *Gregor Böckermann WV* von der Initiative Ordensleute für den Frieden (IOF) seine Erfahrungen mit gewaltfreien Aktionen und zivilem Ungehorsam gegen das kapitalistische Wirtschaftssystem.

Im Blickpunkt steht in dieser Ausgabe von Tauwetter ein Erfahrungsbericht von *Markus Fuhrmann OFM* über die diesjährige Internationale Franziskanische Solidaritäts-Mission in Kolumbien.

Außerdem sind dieser Ausgabe noch zwei Offene Briefe zur Entschuldung der HPIC-Länder bzw. zur europäischen Konvention gegen Menschenhandel sowie eine Information mit Unterschriftenliste der Kampagne gegen Rüstungsexport bei Ohne Rüstung Leben beigelegt.

Und nun noch eine Bitte in eigener Sache: *Unsere Leserinnen und Leser in den europäischen und außereuropäischen Ländern mögen uns bitte Ihre eMail-Adressen mitteilen, damit wir Ihnen Tauwetter demnächst per Internet zustellen können. Vielen Dank!*

Eine anregende Lektüre und frohen Mut zur Kraft der Gewaltlosigkeit wünscht Ihnen

Ihre

TAUWETTER-Redaktion

Inhalt

EDITORIAL	3
ELEMENTE DER GEWALTFREIHEIT <i>HILDEGARD GOSS-MAYR</i>	6
GEWALTFREIE KOMMUNIKATION NACH MARSHALL B. ROSENBERG	14
MEDIATION AM HAUPTBAHNHOF	18
„SO DEUTLICH UND MUTIG WIE JESUS SIND WIR NOCH LANGE NICHT ...“ <i>DER ZIVILE UNGEHORSAM DER ORDENSLEUTE FÜR DEN FRIEDEN</i>	20
BLICKPUNKT BANANENPLANTAGEN UND BÜRGERKRIEG <i>MARKUS FUHRMANN</i>	23
TAUWETTER AKTION <i>KONVENTION DES EUROPARATES ZU MASSNAHMEN GEGEN DEN MENSCHENHANDEL GROSSZÜGIGER SCHULDENERLASS</i>	26

Elemente der Gewaltfreiheit

Hildegard Goss-Mayr

Zur Einführung möchte ich andeuten, ohne eine Definition zu geben, was ich unter Gewaltfreiheit verstehe: Eine Kraft, die eine Dynamik bewirkt, Bewegung, Gestaltung, Veränderung; eine Kraft, welche die Wahrheit, die Liebe und die Gerechtigkeit zur Überwindung von Leben mindernden, Leben zerstörenden Haltungen (Gewalt) einsetzt und zum Aufbau von größerer Gerechtigkeit, Versöhntheit und Frieden für den Einzelnen und die menschliche Gemeinschaft beiträgt. Vor mir steht der Begriff „Leben in Fülle für alle“.

Ich bin überzeugt, dass Gewaltfreiheit eine in jedem Menschen grundlegende Urkraft ist, genauso wie wir in uns den Willen zur Herrschaft, zu Gewalt tragen. Eine Urkraft, welche die absolute Achtung seiner selbst wie des anderen – des Gegners, des Feindes mit eingeschlossen – begründet. Es ist für mich eine Lebenshaltung, die darauf ausgerichtet ist, im Ringen um größere Gerechtigkeit gewaltfreie Mittel anzuwenden. Sie sehen das auch bei Gandhi und Martin Luther King: Mittel und Ziel sind eins. Gewaltfreiheit tritt aktiv kämpferisch für Leben in Fülle für alle ein.

Als eine die Lebensweise orientierende Kraft hat sie auch eine ganz spezifische Sicht des Menschen, seiner selbst wie der anderen. Es ist eine Frage der Beziehung. Vier wesentliche Perspektiven dieser Sicht des Menschen zeichnen sich ab:

1. Die Achtung jedes Menschen.
2. Die Überzeugung, dass jede/r über ein Gewissen verfügt, das ansprechbar ist, das veränderungsfähig ist. Es macht die Würde des Menschen aus, dass wir diese Möglichkeit in uns tragen: die

Veränderungsfähigkeit zum Guten und natürlich auch zum Negativen.

3. Die Bereitschaft zum Engagement, das heißt die Bereitschaft, Konsequenzen, die aus solchem gewaltfreien Handeln entstehen, freiwillig und bewusst auf sich zu nehmen.
4. Gewaltfreie Methoden zu erlernen, um an einer Alternative in Richtung auf Leben in Fülle für alle zu arbeiten.

Das Ziel ist nicht Sieg, sondern doppelte Befreiung: Befreiung der Opfer und Befreiung der Täter in Richtung auf in Gerechtigkeit versöhntes Leben.

Das Beispiel der Frauen von Medellín

Mein Mann und ich haben lange Zeit in Lateinamerika gearbeitet, unter anderem in Kolumbien. Dorthin wurden wir von einem kolumbianischen Priester eingeladen, der in Medellín in einem großen Elendsviertel gearbeitet hat. Ungefähr 30.000 Menschen haben dort gelebt, zugezogen vom Lande, wo sie keine Arbeitsmöglichkeiten hatten. Die alte Kolonialstadt Medellín liegt in einem Tal: die moderne Großstadt in der Talsohle – an den Hängen ziehen sich die Elendsviertel hinauf. Die Lebensbedingungen in diesen Barrios sind wie überall in der „Dritten Welt“. Es gab weder Wasser noch Strom noch Wege. Wenn es regnete, wurden die Hütten, die aus Lehm gebaut waren, den Berg hinuntergeschwemmt; große Arbeitslosigkeit und sehr große Kindersterblichkeit. Der Priester hatte versucht, in dem Barrio Basisgemeinden aufzubauen. Das bedeutet: Menschen tun sich zusammen und entdecken an Hand der Bibel, was ihre Würde ausmacht; sie lernen, sich zu erheben aus der Unterwürfigkeit. Sie lernen: Gott hat alle in gleicher Weise geschaffen, Du hast die selbe Würde wie alle anderen. Du trägst in dir die Kraft, Dich für Gerechtigkeit und für Leben einzusetzen. Er zeigte ihnen, aus der

Situation der Ohnmacht aufzustehen und zu beginnen, sich für eine Veränderung der Situation des Elends einzusetzen. Bei dieser Bibelarbeit haben sie entdeckt, dass Unrecht nicht mit neuem Unrecht, sondern aus der Kraft, die Jesus der Christus uns schenkt, also aus der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, überwunden werden muss. Nur so kann die Kette von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen, nur so können neue, gerechte Beziehungen aufgebaut werden.

Nachdem diese Basisgemeinden eine Zeit gearbeitet hatten, lud der Priester uns ein, mit Leuten aus den Gemeinden ein Seminar zur Schulung in Gewaltfreiheit durchzuführen. Nach dem Seminar hat sich eine Gruppe von Frauen, die an dem Seminar teilgenommen hatten, zusammengetan und gesagt: „Ja, jetzt müssen wir uns engagieren. Wir haben jetzt eine neue Kraft, einen neuen Weg in uns entdeckt. Das müssen wir jetzt umsetzen.“ Sie haben zunächst mit ihren Nachbarinnen gesprochen, um sie dafür zu gewinnen, mit ihnen zu überlegen, wie das Engagement aussehen könnte. Sie haben die Situation analysiert und sich gefragt: „Was ist von dem vielen Unrecht, das wir erleiden, das schlimmste? Wir können nur einen kleinen Teil auswählen.“ Und sie kamen zu der Überzeugung, dass das Schlimmste ist, dass sie kein Trinkwasser haben. Sie mussten im Tal an den Zapfstellen für das Trinkwasser bezahlen und es dann zwei Kilometer den Berg herauf schleppen. Es war ihnen klar, dass die Kindersterblichkeit mit dem Fehlen von Trinkwasser zusammenhing. Sie sagten: „Das ist das erste, was wir angehen wollen.“

Wie könnten sie nun die befreiende Kraft bei der Trinkwasserversorgung zur Anwendung bringen? Sie überlegten verschiedene Methoden des gewaltfreien Vorgehens. Sie sagten sich: „Wir versuchen den Dialog.“ Medellín hat über eine Million Einwohner. Es ist eine reiche Stadt. Es gelang ihnen, einen Termin bei der Stadtverwaltung zu bekommen und ihr Problem vorzubringen. Sie ersuchten, Trinkwasser einzuleiten. Die Antwort war: Zur Zeit gäbe es kein Geld dafür, aber in ein paar Monaten würde man mit ihnen über das Projekt sprechen, sie sollten nur nach Hause gehen.

Die Frauen haben gewartet, und es ist natürlich nichts passiert. Warum? Weil die Machtverhältnisse so ungleich waren. Eine Handvoll armer Frauen auf der einen Seite, die Verwaltung einer wohlhabenden Stadt auf der anderen. Sie waren wirklich ohnmächtig, ohne Macht. Alle Macht war auf der anderen Seite. Das haben die Frauen verstanden. Sie sagten: Wir sind in ihren Augen nichts, also müssen wir versuchen, Solidarität zu schaffen, damit wir Partnerinnen werden, mit denen man verhandelt. Sie überlegten, wen sie am ehesten ansprechen könnten: Sie entschieden sich für die wohlhabenden Frauen, die unten in der Stadt leben und die Situation der armen Frauen nicht kennen. Sie haben sich folgende Aktion überlegt.

An einem bestimmten Tag haben sie sich in zehn Gruppen aufgeteilt. Jede der Frauen hat ihr jüngstes Kind – meistens haben sie viele Kinder – auf den Arm genommen und dann gingen sie hinunter zur Plaza, auf den alten, schönen Hauptplatz, dorthin, wo rundherum Boutiquen sind, in denen die vornehmen Leute einkaufen. Dort befindet sich ein großer Springbrunnen, aus dem Tag und Nacht Wasser fließt. Der Wind trägt Wasser über den Rand des Brunnens hinaus, und es entstehen Pfützen außerhalb des Brunnens auf der Straße. Die erste Gruppe geht zu dem Brunnen. Die Frauen beginnen, ihre Kinder zu waschen, aber nicht in dem Brunnen, sondern in den Pfützen. Natürlich bleiben gleich wohlhabende Frauen stehen und sagen: „Ihr seid verrückt! Wie könnt ihr eure Kinder in dem schmutzigen Wasser waschen? Sie sterben daran!“ Damit haben die Armen die Möglichkeit, ihr Leid, ihr Problem mitzuteilen. Und sie haben den wohlhabenden Frauen gesagt: „Wir leben da oben in dem Barrio, da gibt es nur Regenwasser, aber kein Trinkwasser. Wir haben die Stadtverwaltung gebeten, aber sie hat uns die Trinkwasserleitung verweigert.“ Und so kommen sie mit einigen wohlhabenden Frauen ins Gespräch. Dann ist schon die Polizei gekommen. Sie vertrieb die Frauen und sagte: „Hier werden keine Kinder gewaschen!“ Die Frauen wurden verjagt. Nach zehn Minuten kam die zweite Gruppe. So haben sie die Geste fünf oder sechs Mal wiederholt. Immer wieder eine neue Gruppe und auch immer mehr Polizei und mehr Frauen, die stehen blieben. Schließlich hat die Polizei angefangen, auf eine

der Frauen mit ihrem Kind mit Knüppeln loszuschlagen. Da stellte sich eine wohlhabende Frau dazwischen und sagte zu ihm: „Mein Herr, wenn ihre Frau in der Situation wäre, würde sie dasselbe tun.“ Das wirkte: Die Polizei schlug nicht mehr zu, weil sie ja nicht auf die wohlhabenden Frauen einschlagen wollte.

Am Ende der Aktion bildete sich eine kleine Gruppe aus armen und wohlhabenden Frauen. Nach ein paar Wochen sind sie zusammen zur Stadtverwaltung gegangen und haben noch einmal das Problem aufgerollt. Jetzt waren die armen Frauen durch die Solidarität mächtiger geworden. Es kam zu einem Gespräch. Die armen Frauen hatten inzwischen ihre Männer dafür gewonnen, sich zu solidarisieren. Sie hatten gesagt: „Ihr seid arbeitslos. Seid ihr bereit, die Gräben für die Wasserleitung auszuheben? Damit wir der Stadtverwaltung vorschlagen können: Ihr braucht nicht alles zu bezahlen, wir machen einen Teil.“ Es entstand Solidarität: Die Wasserleitung wurde gebaut. Als mein Mann und ich etwa sechs Monate später wiederkamen floss schon das Trinkwasser. Oben am Hügel war ein Stein mit der Aufschrift angebracht: „Zu Ehren der Frauen vom Barrio Santo Domingo, die den Mut hatten, für die Wasserleitung zu kämpfen“.

Aus der ersten Erfahrung der Frauen mit der Kraft, die in ihnen liegt, sind viele Initiativen entstanden. Einen hohen Preis hatte der Priester zu zahlen: Er wurde beim Bischof angezeigt und ist versetzt worden.

Dieses einfache Beispiel zeigt wesentliche Elemente der Gewaltfreiheit

a) Der Geburtshelfer oder die Hebamme: Die Kraft der Gewaltfreiheit liegt in uns Menschen, aber meistens ungehoben, unentwickelt oder unterentwickelt oder bewusst von außen zurückgedrängt. Es gilt also, diesen Samen, der da ist, zur Entfaltung zu bringen. Der Geburts-

helfer war in diesem Fall der Priester. Durch diesen Geburtshelfer der Gewaltfreiheit entstand eine Befreiung aus Unterwürfigkeit und Angst. Menschen, die in solchen Bedingungen leben, haben Angst vor Repression. Sie ist mit ein Faktor, der dazu beiträgt, dass Gewaltsysteme im Kleinen und im Großen bestehen können.

b) Die Wurzel: Die Entdeckung und Entfaltung der Gewaltfreiheit kann aus ganz verschiedenen Wurzeln kommen. In diesem Fall war es aus biblischen Wurzeln, aus der Theologie der Befreiung. Auf diesem Wege hat der Priester geholfen, die eigene Würde und Achtung, aber auch Achtung des Gegners, wie die Kraft der Gerechtigkeit und Wahrheit zur Überwindung von Unrecht zu entdecken.

c) Die Wirklichkeit erkennen: Es geht um Wahrheitsfindung, dafür ist eine Analyse zu machen. Die Gewaltfreiheit wirkt als neugestaltende kraft der Wahrheit. Die Frauen von Medellín hatten in dem Seminar gelernt, eine Analyse zu machen. Zuerst wurde das Unrecht genau benannt: der Mangel an Trinkwasser. Sodann: Das Unrecht kann deshalb bestehen, weil es gestützt wird. Als ersten Pfeiler, der das Unrecht stützte, erkannten die armen Frauen ihre eigene Mitverantwortung. Sie haben hinterfragt: „In welcher Weise sind wir verantwortlich, dass dieses Unrecht bestehen kann?“ Sie erkannten ihre Angst, sich der Situation zu stellen, so dass sie sich sagten, wir sind mit ein Pfeiler dieser Situation. Sie erkannten als weitere Pfeiler, die das Unrecht stützen: die Stadtverwaltung, ihre Männer, die dies auch schweigend hingenommen haben, die Polizei, die Kirche – zwar nicht der Priester, der mit ihnen gearbeitet hat, aber die Kirche als Organisation in der Stadt – und die reichen Frauen sowie die politischen und sozialen Strukturen. Die beiden letztgenannten Pfeiler konnten sie erst später entdecken. Sie haben versucht, die Wahrheit, die Wirklichkeit der Situation zu erkennen. Bei der Analyse kommt es darauf an, der Wirklichkeit, der Wahrheit der Situation auf den Grund zu gehen und dabei die eigene Mitverantwortung in die Untersuchung mit einzubeziehen. Und auch die Bedürfnisse der anderen Seite zu erkennen und mit hineinzunehmen in den Prozess der Umgestaltung der Situation.

d) Ansprechen des Gewissens: Hier wird ein weiteres Element der Gewaltfreiheit sichtbar, ein sehr wesentliches: Die Frauen haben mit Hilfe des Priesters und des Seminars zunächst die Gewaltfreiheit in sich entdeckt und damit an der Bewältigung ihrer Angst gearbeitet. Sie konnten sich erst der Situation stellen, nachdem sie in sich diese Kraft der Wahrheit, die Kraft der Liebe, die Kraft der Gerechtigkeit entdeckt hatten und sich auch bewusst waren, dass die andere Seite grundsätzlich ansprechbar ist, dass hier eine Möglichkeit ist, das Gewissen anderer Frauen zu solidarisieren. Sie haben eine grundsätzliche Einsicht in die Situation gewonnen und sich dann gefragt, wie sie das Gewissen des Gegners oder der Passiven mit Gewaltfreiheit ansprechen können und sie einsichtig machen können in das Unrecht: durch Gesten, die einerseits den Verstand und andererseits das Herz erreichen. In diesem Fall ging es darum zu zeigen: Unsere Kinder können nicht leben, weil wir kein Trinkwasser haben.

e) Bereitschaft, Konsequenzen freiwillig auf sich zu nehmen: Ein weiterer Punkt war, dass es hier nicht zu Verurteilung oder Revanche kommen kann, dass sie vielmehr alle Konsequenzen des Sprechens, des Bezeugens dieser Situation freiwillig auf sich nehmen müssen. Das kann selbst Schläge, Verhaftungen und Misshandlung bedeuten. Ich glaube, wir wissen alle, dass eine freiwillig ertragene Konsequenz, die manchmal bis zur Hingabe des Lebens gehen kann, eine enorme moralische und politische Wirkkraft hat. Es ist nicht selbstverständlich, hierzu bereit zu sein. Wir brauchen eine spirituelle Vorbereitung. Die Frage der Macht ist hierauf einer kleinen Ebene dargestellt, aber wir sehen es auch auf der Ebene eines ganzen Staates, einer Gesellschaft oder auf weltweiter Ebene. Die Gewaltfreiheit verändert Machtverhältnisse nicht durch Zwang sondern durch Meinungsbildung: Indem Solidarität geschaffen wird, indem versucht wird, das Gewissen der anderen Seite aufzuschließen, zu solidarisieren, wächst die Kraft der Bewegung, und es kommt zu einer Ermächtigung der Gruppe, die sich engagiert. Die Frauen in Medellín haben versucht, durch ihre Geste das Gewissen der reichen Frauen anzusprechen und zu solidarisieren.

f) Solidarität: Ein weiteres Element war das Element der Solidarität. Das heißt einerseits zu versuchen, zunächst die Gruppe anzusprechen, die uns am nächsten steht, also diejenige, bei der Hoffnung besteht, dass am ehesten eine Öffnung zum gemeinsamen Handeln zustande kommen kann. Daher beginnt der Prozess der Solidarisierung meistens mit denen, die am ehesten einsichtig gemacht werden können für eine Unrechtssituation.

g) Kreative Lösung: Ein weiteres Element war, eine kreative Alternative, eine kreative Lösung zu suchen, die auch die Bedürfnisse der anderen Seite einbezieht. Es ging hier darum, der Stadtverwaltung entgegenzukommen. Dadurch, dass man die Männer gebeten hat, die Wasserleitung zu legen, hat die betroffene Gruppe gezeigt, dass sie bereit ist, selbst einen Teil der Verantwortung an dieser Problematik zu übernehmen. So konnte das Projekt verwirklicht werden.

h) Wachsen durch Erfahrung: Ein erster kleinerer Schritt vermittelt Erfahrungen mit der Gewaltfreiheit und ermutigt dann auch zu weiteren Schritten. Immer wenn wir gewaltfrei vorgehen, entdecken wir die Fähigkeit, daran zu wachsen. Und durch die Praxis, durch die Anwendung dieser Kraft, die in uns liegt, entdecken wir weitere Möglichkeiten, immer größere Projekte aufzugreifen und umzusetzen.

i) Feiern: Den Frauen wurde ein Gedenkstein errichtet. Ich glaube, das Feiern, die Freude über das Wirksamwerden der befreienden Kraft der Gewaltfreiheit ist ein ganz wichtiges Element. Die Menschen hier in diesem Beispiel in Medellín haben entdeckt, wenn gemeinsam mehr Gerechtigkeit erreicht wird, ist das etwas Wunderbares.

Diese Beispiel zeigt, dass Grundhaltungen und Methoden untrennbar miteinander verbunden sind. Wenn es unsere Grundhaltung ist, Menschen zu achten, auch den Gegner zu achten, dann müssen wir Methoden zu suchen, in denen diese Achtung bereits zum Ausdruck kommt. Nur dann, wenn diese Verbindung von Grundhaltung, Methode und Ziel zustande kommt, kann ein gutes Ziel verwirklicht werden.

Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

Anne M. Dietrich

*Jenseits von
richtig und falsch
gibt es einen Ort.
Dort werden wir uns treffen.*
Rumi

Noch sitzen 16 Menschen ziemlich regungslos und angespannt auf ihren Stühlen, niemand redet etwas, kaum jemand schaut sich um. Es ist Freitag Nachmittag im Tagungshaus, und die Menschen haben sich angemeldet für einen Einführungskurs in „Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg“. In der Einladung stand unter anderem: „Eigentlich wollen wir ja alle in Frieden mit anderen zusammen leben. Warum gelingt uns das so oft aber nicht? Warum kommt es zu Ärger, Streit und Gewalt? Was können wir dafür tun, dass Konflikte gewaltfrei ausgetragen werden? Und: Gewaltfreie Kommunikation wird weltweit in Krisengebieten friedensfördernd eingesetzt. Auch in Schulen, Unternehmungen, Institutionen und im alltäglichen zwischenmenschlichen Kontakt kann sie dazu beitragen, dass wir eine echte Chance haben, das zu bekommen, was wir brauchen und Konflikte auf eine Weise zu lösen, durch welche die Bedürfnisse aller Beteiligten erfüllt werden.“

Nun sitzen die so Eingeladenen dort, und sie warten gespannt darauf, dass es endlich los geht. Jede Person geht ihren Gedanken nach, und es kommt kaum ein Kontakt zustande.

Drei Tage später: 16 Menschen verabschieden einander freundlich, zum Teil freundschaftlich verbunden, zum Teil mit Anteilnehmenden Wünschen und Grüßen und Bedauern, dass sie nun auseinander gehen müssen. Was ist geschehen?

In dem Einführungskurs in die Gewaltfreie Kommunikation wird zunächst einmal dargestellt, was Hintergrund und Basis dieses Modells der „lebensverbindenden Kommunikation“ ist und wie der US-amerikanische Psychologe und Mediator Marshall B. Rosenberg darauf gekommen ist. Denn es ist ja nichts Neues, was da gelehrt und gelernt wird, sondern die Grundlagen sind Jahrtausende lang bekannt. Viele der Teilnehmenden entdecken bei der Schilderung des Weges zur Gewaltfreien Kommunikation, dass sie in ihrem Alltag haben Erfahrungen machen können, die das Modell bestätigen.

So erinnert sich eine Frau daran, dass sie, als sie in einer Straßenbahn einem Jugendlichen einfach sagte, dass sie seinen Rucksack ins Gesicht bekommen habe, ein freundliches „Oh – das wollte ich wirklich nicht!“ zur Antwort bekommen hat, während sie ein anderes Mal, als sie sagte „Hey Du, pass doch auf mit deinem blöden Rucksack, unmöglich ...“ eine Beschimpfung erntete, und sie solle selbst aufpassen ... Im ersten Fall war es ihr gelungen, eine Beobachtung zu äußern, ohne eine Bewertung einzumischen, während im zweiten Fall die Person sich und ihren Rucksack angegriffen sah und sofort in die Konfrontation ging. Die Fähigkeit, Beobachtung und Bewertung zu trennen, scheint vielen auf den ersten Blick banal. Als die Teilnehmenden genau dies in Kleingruppen üben, stellt sich aber heraus, dass uns dies oft schwer fällt, weil wir in unserer Gesellschaft so erzogen sind, dass wir möglichst gut darin werden, alles, was um uns herum ist, möglichst schnell nach „richtig/falsch“ oder „gut/böse“ zu beurteilen. Wir haben dies so gut verinnerlicht, dass wir es nun als ausgesprochen schwierig empfinden, etwas, das uns im Verhalten einer anderen Person stört, wertungsfrei auszudrücken. Dies zu üben ist deshalb sehr nützlich, und am effektivsten lernen wir es, wenn wir an Beispielen aus dem eigenen Alltag üben.

Wenig vertraut ist es uns auch, unsere Gefühle und Bedürfnisse zu erkennen und erst recht sie auszudrücken. Indem wir jedoch eine innere Haltung der Verantwortung für unsere eigenen Gefühle annehmen, werden wir frei, das Gegenüber wirklich zu hören und in eine lebendige Beziehung mit uns selbst und miteinander hinein zu wachsen. Wiederum üben die Teilnehmenden in Kleingruppen-Arbeit und in Rollenspielen mit Unterstützung des Trainingsteams, wie eine solche lebensverbindende Kommunikation entstehen kann, wo Ärger, Verletzungen und Missverständnisse das Verhältnis zu unserem Gegenüber belasten.

Schließlich geht es darum, Bitten so zu formulieren, dass das Gegenüber im Konflikt unsere Gefühle und Bedürfnisse hören/sehen kann und seine Chance sehen und nutzen kann, zu unserem und damit auch seinem Wohlbefinden beizutragen. Im Rollenspiel an eigenen Alltagssituationen stellen wir tatsächlich fest, dass es für eine Konfliktpartei viel angenehmer ist, etwas für ihr Gegenüber tun zu können, anstatt in verbissener Gegnerschaft verharren zu müssen – vorausgesetzt, sie konnte wahrnehmen, dass ihre Gefühle ebenfalls einführend gehört wurden und ihren Bedürfnissen so Rechnung getragen wird, dass sie sich den Anliegen der anderen Partei öffnen kann.

Die behutsame Einführung in das gemeinsame Üben, das Schaffen eines vertrauenswürdigen Rahmens, die intensive Arbeit an den eigenen Konfliktschwierigkeiten, die gemeinsame Freude an neuen Erkenntnissen und Fähigkeiten, an Fortschritten und Vorsätzen bringt die Teilnehmenden in eine offene, freundliche Verbindung miteinander. Aber es ist auch anstrengend: Sich mit den eigenen Konfliktgeschichten auseinander zu setzen, kann uns sehr herausfordern, sind doch meistens viele Emotionen damit verbunden, die wir uns im Alltag oft gar nicht erlauben. Und die Grundannahme der Gewaltfreien Kommunikation, dass eben nicht gut und böse der Maßstab aller Dinge sind, sondern dass uns auch im ärgsten oder bösesten Gegner ein Mensch mit Gefühlen und Bedürfnissen gegenübersteht, ist für uns nordwestliche Kopfmenschen eine große, fantastische Herausforderung.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Wochenendseminars sind nun deshalb mehr oder minder erschöpft, und die meisten wünschen sich, dass sie mehr Zeit haben könnten, um diese wunderbare Art, mit einem Konfliktgegner in einen lebendigen Kontakt zu kommen, weiterzulernen und zu üben. In einigen Orten gibt es deshalb seit einigen Jahren Übungsgruppen, die das regelmäßig miteinander tun.

Mediation am Hauptbahnhof

Alexa Weißmüller OSF

Schon ein anderes Erscheinungsbild reicht oft aus, damit Wohnungslose, Punks oder Drogenabhängige einen Platzverweis im Hauptbahnhof Köln kassieren. Es ist nicht erlaubt, sich ohne gültigen Fahrausweis in einem der Wartebereiche des Bahnhofs aufzuhalten. Das wird ebenfalls mit Verweisen oder bei Wiederantreffen mit Hausverbot belegt. Falls sie früher schon einmal auffällig waren oder irgendwie bekannt sind, bleibt es nicht bei dem Platzverweis, sondern dann gibt es ein Hausverbot, was bei nochmaligem Betreten des Bahnhofs mit einer Anzeige wegen Hausfriedensbruch geahndet wird. Ein ähnliches Problem gibt es in der U-Bahn, auch dort darf man sich nur mit gültigem Fahrausweis aufhalten.

Die Klagen der Betroffenen häuften sich bei uns. Wir, das ist ein Arbeitskreis, bestehend aus Fachleuten der Wohnungslosenhilfe in Praxis und Hochschule. Immer wieder haben wir versucht, das Thema der Vertreibung in Podiumsdiskussionen öffentlich zu machen und gleichzeitig mit den dafür Verantwortlichen in Kontakt zu treten. Verantwortliche sind die Deutsche Bahn AG, der Bundesgrenzschutz und die Kölner Verkehrsbetriebe AG.

Auf diesem Wege wurde die Idee einer Ombudsperson geboren, die eine Vermittlerposition einnimmt und versucht, nach beiden Seiten zu klären. So starteten wir also die Vorbereitungen für die Wahl einer Ombudsperson. Wir haben in allen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe Informationsveranstaltungen angeboten, eine Kandidatenliste aufgestellt und Wahltag festgesetzt. Und so geschah es, dass ich zur Ombudsfrau gewählt worden bin. Es ist mir und uns bewusst, dass damit nicht alle Probleme gelöst werden können, aber wir glauben, dass der Dialog ein erster Schritt ist auf dem Weg zu einem gewaltfreieren

Miteinander. Durch einen kostenlosen Handyanschluss für die Betroffenen werde ich über etwaige Vorfälle in Kenntnis gesetzt. Ich versuche dann, sowohl mit den entsprechenden Personen als auch mit den zuständigen Institutionen in Kontakt und in den Dialog zu treten und nach Lösungen zu suchen.

Dialog geschieht aber nur dann, wenn ich den anderen sehe, wenn ich ihn kennen lerne, seine Geschichte erfahre. Erst dann kann ich anders sehen und damit vielleicht auch anders urteilen und handeln. Das ist mein Anliegen, dass zunächst die entsprechende Behörde bzw. Institution mehr erfährt über das Leben der Betroffenen und damit über das Äußere hinweg den Menschen sieht in seiner Situation. Unrecht muss auch als Unrecht benannt werden, aber es muss die Chance geben, über das Geschehen auf beiden Seiten zu reflektieren. So versuche ich natürlich auch, die Motive und Handlungen der anderen Seite zu verstehen und zu transportieren. Durch Information beider Seiten werden Vorurteile abgebaut und die Feindseligkeit nimmt ab.

Keiner besitzt die ganze Wahrheit über einen Konflikt, jeder hat nur einen Teil und eine Lösung gibt es nur im gemeinsamen Suchen danach, dass jeder seinen Platz findet. So wie Hass wachsen kann auf dem Boden negativer Erfahrungen, so kann Dialog Beziehung schaffen, weil er tiefer sehen lässt.

Nach einem Jahr stellen wir fest, dass die ganze Situation sich entschärft hat, dass es wesentlich menschlicher geworden ist, dass auch die Behörden selbst mit den Betroffenen heute eher ins Gespräch kommen als früher, wo oft eine Geste genügte, um jemand des Ortes zu verweisen. In einzelnen Fällen konnten wir auch schon eine Klärung zur Zufriedenheit aller Beteiligten herbeiführen.

Das sind nur ganz kleine Schritte, die möglich sind, manchmal sogar nur Symbolhandlungen, der Versuch, Härte oder die von wirtschaftlichen Kriterien bestimmten Verordnungen mit Menschlichkeit zu unterlaufen.

„So deutlich und mutig wie Jesus sind wir noch lange nicht ...“

Der zivile Ungehorsam der Initiative Ordensleute für den Frieden

Gregor Böckermann WV

Schwester Roswith meinte am Telefon: „Bei Gandhi habe ich gelesen: Wer Aktionen zivilen Ungehorsams begeht, muss auch die Konsequenzen tragen. Also sollten wir uns doch mal überlegen, ob wir die Rechnung der FRAPORT AG bezahlen“.

Was war geschehen? Am Karfreitag 2003 hatte die Initiative Ordensleute für den Frieden (IOF) versucht, in einer Protestaktion gegen den Irak-Krieg auf das Rollfeld des Frankfurter Flughafens zu gelangen, um dort ein Holzkreuz aufzustellen. Dabei waren zwei Zäune durchschnitten worden. Markus, Heike und ich waren zu je 30 Tagessätzen verurteilt worden. Jetzt fordert die Flughafengesellschaft 1.685,90 EURO für die Reparatur der beiden Zäune. Bedeutet, die Konsequenzen dieser Aktion zivilen Ungehorsams zu tragen, die Rechnung zu zahlen?

Wie waren wir in der IOF überhaupt zu Aktionen zivilen Ungehorsams gekommen? Im Jahre 1990 hatten wir drei Tage lang eine Slumhütte vor der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt aufgebaut. Unsere Forderung: Schuldenstreichung für die Dritte Welt. Bei den folgenden monatlichen Mahnwachen merkten wir langsam: Es geht nicht nur um die Armen in der sogenannten Dritten Welt. Auch in Frankfurt werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer und zahlreicher. Bei der jahrelangen Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem haben wir uns anschließend vor allem mit der bestehenden Geldordnung und dem Zinsnehmen befasst. Heute

können wir sagen: Der Zinsmechanismus bewirkt, dass sich notwendigerweise eine kleine Minderheit auf Kosten der Vielen bereichert. Diese Superreichen werden ihre Privilegien aber nicht freiwillig aufgeben. Deshalb sind wir, mit viel Zögern und Zaudern, zu Aktionen zivilen Ungehorsams übergegangen. Wir wollen deutlich machen: Diese Unrechtssituation wird nur durch Druck von unten verändert.

Ankettaktionen, Straßenblockaden, Menschenteppiche, Auskippen von Gülle vor der Deutschen Bank waren einige Zeichen unseres Protestes. Die Konsequenzen daraus? Nie hat die Deutsche Bank in Frankfurt uns angezeigt wegen Nötigung, Sachbeschädigung oder anderer Delikte. Die Filiale der Deutschen Bank in Köln dagegen erstattete Anzeige wegen Hausfriedensbruchs. Und das Bundeskanzleramt in Bonn wegen Bannmeilenverletzung. Monika-Maria, Marlene, Heike und ich haben deswegen einige Tage im Gefängnis gesessen: Ersatzfreiheitsstrafe bzw. Beugehaft.

Für mich waren die Tage im Gefängnis eine wichtige Erfahrung. Um mich selbst auf den Arm zu nehmen, denke ich manchmal bei mir: Wenn wir im kapitalistischen Unrechtssystem Widerstand geleistet haben, werden wir im nachfolgenden System vielleicht als Widerstandskämpfer „gefeiert“ ...

Auf keinen Fall möchte ich später einmal das Dilemma erleben, in dem unsere Eltern und Großeltern steckten, als wir sie fragten: „Warum habt Ihr keinen Widerstand geleistet gegen Hitler und den Nationalsozialismus? Ihr wusstet doch ...“. Wir wissen heute, dass unser kapitalistisches Wirtschaftssystem über Leichen geht, die Umwelt ausbeutet und den kommenden Generationen nur geringe Überlebenschancen lässt. Auch uns wird man mit Sicherheit fragen: „Warum habt Ihr keinen Widerstand geleistet?“

Haben wir etwas erreicht? Man könnte entgegnen: Nein, denn die Situation der Armen in unserem Land und in der sogenannten Dritten Welt hat sich in den letzten Jahren eher verschlechtert. Aber dann

denke ich an die Kampagne Erlassjahr 2000. Mit über 20 Millionen Unterschriften weltweit forderte sie eindrucksvoll Schuldenstreichung für die überschuldeten Länder des Südens. Dann kam die globalisierungskritische Bewegung Attac, die alleine in Deutschland heute weit über 10.000 Mitglieder hat. Sie fordern nicht nur Schuldenstreichung für die Länder des Südens sondern „demokratische Kontrolle der internationalen Finanzmärkte“ (Tobin-Steuer, Schließung der Steuer-Paradiese, ...).

Oder ich denke an die Hunderttausende, die in diesem Jahr auf die Straße gingen, um gegen die Agenda 2010 und den Sozialabbau der Regierung in Berlin zu protestieren. Für mich alles eindrucksvolle Zeichen der Hoffnung für die Armen.

Auch für uns selbst haben wir etwas erreicht: Wir sind mutiger geworden im Auftreten und klarer in unseren Aussagen. Wir tragen unseren Protest nicht mehr nur vor die Deutsche Bank, sondern vor Parlamente und in Dome (wie in Köln, Mainz oder Frankfurt geschehen). Vor allem letzteres: ein schwieriger, aber wichtiger Schritt für Ordensfrauen und -männer.

Doch so deutlich und mutig wie Jesus sind wir noch lange nicht. Er, der wenige Tage vor seinem Tod mit einer Aktion zivilen Ungehorsams im Herzen des damaligen Unrechtssystems, dem Jerusalemer Tempel, sein Schicksal besiegelte. Gott fordere keine Opfer, schon gar nicht von den Armen, warf er den Mächtigen vor. Wann werden wir den Mächtigen von heute so deutlich widerstehen?

Die Rechnung der FRAPORT AG werden wir aber nicht bezahlen, auch wenn die dritte Mahnung inzwischen 18,36 Euro Zinsen berechnet.

Bananenplantagen und Bürgerkrieg

Markus Fuhrmann

Die *Interfranziskanische Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* in Kolumbien hat im August zum zweiten Mal franziskanische Schwestern und Brüder aus aller Welt zu einer Solidaritäts-Mission eingeladen. Jeweils zu zweit lebten sie bei franziskanischen Gruppen in Medellín, Cali bzw. in der Bergregion um Bucaramanga mit, um deren Projekte kennen zu lernen. Aus der Kölnischen Franziskanerprovinz nahmen Alfons Schumacher, Johannes-Baptist Freyer und Markus Fuhrmann an der Mission teil.

Kolumbien – ein Land voller Kontraste: überraschende Kühle im kargen Bergland um Bogotá, brütende Hitze im tropischen Regenwald am Cagueta-Fluss; klobige bunte Busse und Tausende umher rasende Taxis in der Metropole Medellín, störrische Esel und verbeulte Jeeps auf der Sandpiste zwischen Bucaramanga und Matanza; herzliche Gastfreundschaft der Mais- und Kaffeebauern in der Region Santander und zugleich brutale Vertreibung zahlloser Familien von ihren Höfen und Feldern durch die Paramilitärs; prächtige Kirchen und Alleen in den Innenstädten und ärmliche, enge Hütten in den Elendsvierteln an den Stadträndern. Kolumbien – die Faszination der Gegensätze.

Drei Bilder sind mir in besonders lebendiger Erinnerung geblieben: *Das erste Bild*: Den ganzen Tag sind Alejandro Castillo Morga und ich mit unseren kolumbianischen Begleitern Maria, Dioselina und Fernando

durch das Bergland bei Matanza marschiert. Am Ende dieses Tages weiß ich schon gar nicht mehr so genau, bei wie vielen Bergbauern wir Station gemacht haben, wie viele Campesinos mir, dem notorischen Großstadtbewohner, mit großer Begeisterung die neuen Methoden des ökologischen Landbaus erklärt haben und wie viel Zuckerrohrwein und Kaffee mir dabei angeboten worden ist. Bei Sonnenuntergang erreichen wir schließlich wieder den kleinen Bauernhof von Marias Eltern. In der Haustür erwartet uns die Mutter mit erleichterterem Blick und umarmt uns, einen nach dem anderen: „Gott sei Dank, dass ihr alle wieder heil zu Hause seid!“ – Keine Selbstverständlichkeit in dieser Gegend. Und ich ahne etwas von dem Lebensgefühl der Menschen hier ...

Das zweite Bild: Wir sind auf dem Weg nach Matanza, eine eineinhalbstündige Busfahrt auf einer holprigen Sand- und Geröllstraße, links die Kaffee- und Bananenplantagen, rechts der Steilhang zum Fluss hinab. Mühsam kämpft sich der Bus um die engen Kurven der Bergstraße. Immer, wenn das klapprige Fahrzeug bremst, leuchten über dem Fahrersitz verschiedene rote Lampen auf, in denen dann Kruzifixe und Rosenkränze sichtbar werden. Plötzlich stoppen wir inmitten eines Bananenfeldes. Unruhe in den vorderen Sitzreihen. Zwei mit Maschinengewehren bewaffnete Soldaten kommen in den Bus und fordern alle Männer unter 60 Jahren auf auszusteigen. Draußen werden wir von weiteren Soldaten angewiesen, uns mit erhobenen Händen an die Buswand zu stellen. Es folgt eine genau Leibesvisitation, die Durchsuchung des Gepäcks und eine Ausweiskontrolle. Ich fühle mich ausgeliefert. - Solche Kontrollen seien hier üblich, wird uns gesagt. Man suche nach Guerilleros oder deren Unterstützer. Manche der Soldaten sind den anderen Mitfahrern bekannt; ehemals Jugendliche aus den Bergdörfern, die, erfüllt von der Sehnsucht nach etwas mehr Macht und Geld, nun in der Armee ihr berufliches Glück suchen ...

Das dritte Bild: Für meinen kolumbianischen Begleiter ist es zu gefährlich, mich in das Elendsviertel am Rande von Medellín zu führen, in dem die Brüder wohnen. Einst hat er selbst dort gewohnt, bis ihm von paramilitärischen Gruppen klar gemacht worden ist, dass er dort uner-

wünscht sei. Doch nun hat sich ein Jugendlicher aus dem Viertel gefunden, der mich zu den Brüdern bringt. Wir steigen eine lange holprige Betontreppe von der Straße hinab und erreichen die ersten Baracken. Kinder spielen in schmutzigen Pfützen, an Wäscheleinen hängen verschlissene Hemden, Hunde räkeln sich träge in der Sonne, einige Menschen kommen aus ihren ärmlichen Wohnküchen heraus und schauen mir, dem Fremden, neugierig hinterher. – Bilder, die ich bislang nur aus Missionskalendern und aus dem Fernsehen gekannt habe. Wir erreichen das windschiefe, selbst gezimmerte Haus der Franziskaner. Zwei Brüder sind zu Hause, begrüßen mich herzlich und bieten mir frischen Saft an. Sie erzählen mir von ihrem sozialen und pastoralen Engagement im Viertel und zeigen Fotos von der großen Zwangsumsiedlung, die vor wenigen Jahren dort stattgefunden hat. Ich schaue mich in dem kleinen schiefen Häuschen um: ungefähr 35 Quadratmeter Wohnfläche für fünf Personen, drei Etagenbetten, ein kleiner Gebetsraum mit San Damiano-Kreuz gleich links neben dem Eingang. Und ich vergleiche dieses franziskanische Lebenszeugnis mit meinem Leben in Deutschland ...

Kolumbien – ein Land, das mich begeistert und betroffen gemacht hat und mich so schnell nicht mehr loslassen wird. Ein Land, das nach Solidarität schreit – und nach Frieden.

TAUWETTER-AKTION

Liebe Leserinnen und Leser,

der Menschenhandel in Europa - sei es die gewerbliche Einschleusung von Flüchtlingen oder von Arbeitssuchenden oder die besonders krasse Form des Frauenhandels- ist zu einem blühenden Geschäft geworden, dessen finanzieller Ertrag inzwischen den Ertrag aus dem Drogengeschäft übersteigt. Der Menschenhandel ist immer eine gravierende Verletzung der Menschenrechte ihrer Opfer, die bisher als solche nicht angemessen geahndet wird. Gern greifen wir die Bitte von *Franciscans International*, d. h. der Vertreter der Franziskanischen Familie für Menschenrechte in Genf, auf und bitten Sie, durch Schreiben an die politisch Verantwortlichen auf die Gestaltung der *Konvention des Europarates zu Maßnahmen gegen den Menschenhandel* einzuwirken.

Eine der Gründe dafür, dass soviele Menschen ihre Heimat verlassen und sich dubiosen Menschenschmugglern anvertrauen, ist die verzweifelte Lage in ihren Herkunftsländern. Armut und Elend werden vielfach verschlimmert durch die ins Astronomische aufgelaufenen Auslandsschulden gerade der Ärmsten unter den Entwicklungsländern. Der Schuldendienst würgt oft genug alle Initiativen der Verbesserung der eigenen Situation ab. Hier hat in diesen Tagen Großbritannien durch einen *großzügigen Schuldenerlaß* einen beispielhaften Schritt getan, der den Schuldnerländern unmittelbar zugute kommt. Das „*Netzwerk Afrika-Deutschland*“ lädt uns ein, unsere Regierung trotz der schwierigen Finanzlage des Staates zu einem ähnlich großzügigen Schritt aufzurufen.

Nachfolgend finden Sie einen Entwurf zu jedem der beiden Anliegen. Wir laden Sie ein, sich diesem Aufruf anzuschließen und die genannten politisch Zuständigen anzuschreiben.

I. ENTWURF: **Schreiben bezüglich der
„Konvention zu Maßnahmen gegen Menschenhandel“**

Frau
Claudia Roth
Beauftragte der Bundesregierung
für Menschenrechtspolitik
Werderscher Markt 1
10117 Berlin

Ort/Datum

Sehr geehrte Frau Roth,

ich bin erfreut über die bevorstehende „Konvention zu Maßnahmen gegen den Menschenhandel „des Europarates (Convention on Action against Trafficking in Human Beings). Ausdrücklich begrüße ich die damit verbundene Gelegenheit, die Menschenrechte der Opfer in das Zentrum der europäischen Maßnahmen gegen Menschenhandel zu stellen.

Ich möchte Sie bitte, sich mit ganzer Kraft dafür einzusetzen, dass folgende Themenschwerpunkte in der Kommission angemessen behandelt werden:

1. Die europäische Konvention muss eine umfassende Grundlage schaffen für Achtung und Schutz der Menschenrechte von Opfern des Menschen- / Frauenhandels. Die Menschenrechte der zum Gegenstand des Handels gewordenen Menschen müssen im Zentrum der Anti-Menschenhandels-Politik stehen.

2. Die Konvention sollte von den Staaten fordern, folgende Maßnahmen zu ergreifen und durchzuführen:
 - a) Menschenhandel/Frauenhandel ist eine Menschenrechtsverletzung. Menschenhandel sollte als Menschenrechtsverletzung eingestuft werden und nicht nur mit dem Blick auf unerlaubte Einreise, illegalen Aufenthalt, illegale Beschäftigung und Verbrechensbekämpfung. Die Gewährung eines legalen Aufenthaltes der Opfer von Menschenhandel/Frauenhandel im Ankunftsstaat während einer Zeit von sechs Monaten soll ihnen ermöglichen, sich von ihren qualvollen, traumatischen Erlebnissen zu erholen und eine Entscheidung über ihre Zukunft zu treffen.
 - b) Während dieser Zeit sollten gehandelte Menschen/Frauen Zugang zu allen zur Verfügung stehenden Hilfs-, Schutz- und Unterstützungsangeboten haben. Neben den im Konventionsentwurf genannten Maßnahmen sollte darin auch eine finanzielle Unterstützung eingeschlossen sein.
 - c) Den Opfern von Menschenhandel/Frauenhandel sollten Aufenthaltsgenehmigungen gewährt werden, und dies unabhängig davon, ob die Opfer bei einer Strafverfolgung kooperieren. Die Aufenthaltsgenehmigungen sollten für wenigstens sechs Monate gelten und verlängerbar sein mit der Möglichkeit, einen unbefristeten Aufenthalt zu erwerben.

Menschenhandel/Frauenhandel ist eine moderne Form der Sklaverei, bei der fundamentale Menschenrechte eklatant verletzt werden. Bitte kämpfen Sie dagegen an. Auf der „Europäischen Konferenz über Migration und Frauenhandel“ 1996 wurde klar formuliert, daß „im Zusammenhang mit dem Frauenhandel Frauen zu Opfern von Verbrechen werden und deshalb als solche zu behandeln sind. Die Unterstützung der Opfer ist daher von grundlegender Bedeutung.“

Ich bitte Sie deshalb, darauf hinzuwirken, daß folgende Maßnahmen in die genannte „Konvention zu Maßnahmen gegen den Menschenhandel“ aufgenommen werden:

- I Konsequente Strafverfolgung in Fällen des Menschen-/Frauenhandels und der Zwangsprostitution.
- I Abschiebeschutz und Aufenthaltsrecht für Betroffene sowie Erteilung einer Arbeitserlaubnis.
- I Einzug der durch Menschen-/Frauenhandel verdienten Gelder und ihre Bereitstellung für Beratung, Hilfe und materielle Unterstützung der Opfer.
- I Soziale Leistungen für die Opfer.
- I Flächendeckende Betreuung durch professionelle Beratungsstellen.
- I Bereitstellung von Schutzwohnungen mit Fachpersonal für die Opfer von Menschen-/Frauenhandel.
- I Gewährung von staatlichen Geldern für Aufklärungskampagnen und entsprechende Projekte in den Herkunftsländern.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief in der Überzeugung, dass die Verteidigung der Menschenrechte auf nationaler und internationaler Ebene unerlässlich ist. Denn nur so kann unsere Welt überhaupt eine menschenwürdige Zukunft haben. Ich bitte Sie daher, sich mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Menschenhandel einzusetzen. Eine Nachricht über die Ergebnisse im Rahmen der genannten Konvention würde mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

(Unterschrift)

II. ENTWURF: **Schreiben zwecks Entschuldung
der hochverschuldeten armen Länder
(„HIPC“: high indebted poor countries)**

An das
Bundesministerium der Finanzen
Herrn Ministerialdirektor
Jörg Asmussen
Wilhelmstraße 97
10117 Berlin

Fax: 01888-682-1773

Ort/Datum

***Appell für eine deutsche Entschuldung
der HIP-Länder nach britischem Vorbild***

Sehr geehrter Herr Asmussen,

Vor Kurzem hat der britische Finanzminister Gordon Brown eine Initiative seiner Regierung bekannt gegeben, die eine breite Unterstützung verdient. Es geht um einen weitgehenden Schuldenerlaß zugunsten jener Länder in Afrika, die nach ihrer früheren „Entschuldung“ im Rahmen der multilateralen HIPC-Initiative bereits wieder untragbar verschuldet sind. Die britische Regierung plant, 10% der ausstehenden Zahlungen dieser Ländergruppe an die Weltbank und die Afrikanische Entwicklungsbank zu übernehmen. Der Minister hat seine Kollegen in der EU aufgerufen, ähnliche Schritte zu erwägen.

Ich bin mir bewußt, daß dieser erdrückende Schuldendienst für Millionen Menschen in Afrika, aber auch in anderen Kontinenten, ein menschenwürdiges Leben unmöglich macht und die Chance für eine nachhaltige Entwicklung vieler Länder verhindert. Ich begrüße es daher, daß die britische Regierung den Mut aufgebracht hat, sich für einen wirksamen Schuldenerlaß einzusetzen und ihn selber durchzuführen.

Ich bitte die deutsche Regierung, diesem Beispiel zu folgen und zugleich andere Mitglieder der Weltbank zu einer ähnlichen Schuldentilgung zu bewegen. Dies gilt es zudem schon im eigenen Interesse zu tun. Denn die Verarmung der Dritten Welt ist der Nährboden, in dem in der verzweifelten Suche nach einem Ausweg die täglich erlebte Hoffnungslosigkeit nur allzu oft in Gewalt und Terror umschlägt und für uns alle zu einer Bedrohung wird. Deutschland hat nach dem Krieg durch das Londoner Schuldabkommen die Möglichkeit zu einem Neuanfang erhalten und sollte deshalb bereit sein, den armen Ländern gleichfalls eine reelle Chance zu einem Neubeginn zu geben. Wenn Deutschland und andere Industriestaaten nach dem Beispiel Großbritanniens eine effektive Entschuldung der ärmsten Länder gewähren, bleibt das für uns immer noch ein kleiner Schritt. Für die betroffenen Länder ist dies jedoch ein riesiger, befreiender Schritt in die richtige Richtung und ein Zeichen, daß wir als Industrieland es ernst mit dem immer wieder beteuerten Ziel der weltweiten Armutsbekämpfung meinen.

Ich bitte Sie daher, sich nachdrücklich dafür einzusetzen, daß die Bundesregierung bei der Herbsttagung der Finanzinstitutionen dem Beispiel Großbritanniens folgt und die Finanzmittel zur Entschuldung der hochverschuldeten Armutsländer zur Verfügung stellt.

Mit freundlichen Grüßen

(Unterschrift)

